

Tugend aus der Not

Gadem Strotkamp, Münster

Was macht man mit einem Häuschen, in dem es keinen Platz für ein Bad und eine Küche gibt – weil es das beim Bau vor mehr als zweihundert Jahren nicht gab? Die architekturwerkstatt Prof. Dr. Mennemann, Heithoff + Partner hat den neuen Luxus einfach im Hof abgestellt. Metamorphose befragte Gunnar Pick, den Leiter der Denkmalpflege der Stadt Münster, was er von der Sanierung hält.

01



- ↑ 01 Unscheinbar ist das Haus in einer Seitengasse im Stadtzentrum von Münster versteckt. Nur die moderne Haustür lässt den Umbau erahnen.
- 02 Die rechte, hofseitige Dachhälfte wurde im Krieg stark beschädigt. Deshalb wird nur die originale Balkenlage auf der Straßenseite gezeigt.
- 03 Im Inneren des alten Hauses wurden nur minimale Eingriffe vorgenommen, um den denkmalgeschützten Bestand zu schonen und zu inszenieren.

02



03



Interview mit Gunnar Pick

Leiter der Denkmalpflege der Stadt Münster

→ Her Pick, Welche Bedeutung hat das „Gadem Strotkamp“ in der Marievengasse als Denkmal für die Stadt Münster?

Das Gadem ist ein Haustyp, der überall in den Nebenstraßen als Behausung der mittleren und unteren Schichten gestanden hat. Davon sind in Münster heute kaum Beispiele übrig, obwohl es nach den Kriegszerstörungen noch viele gab. Gerade diese sehr alltäglichen Gebäude sind dann oftmals abgerissen worden. In vielen dieser Häuschen hatte seit den 1840er und 50er Jahren bis zum 2. Weltkrieg eine Art Verstumung stattgefunden. Den Abriss dieser Elendsviertel haben dann die Nazis mit „Volkshygiene“ begründet. Die Wohnungen der Leute, die ihr Geld als Prostituierte oder als einfache Arbeiter verdient haben, sollten „ausgemerzt“ werden, damit dort neues Wohnen mit „Licht, Luft und Sonne“ entstehen konnte. Es hat auch früher Sanierungspläne für diese Viertel gegeben. Nur haben die Nazis in ihrer Ideologie, mit ihren Schlagworten da eine ganz andere Problematik reingebracht. Nach dem Krieg ist man mit den Gademern nicht besser umgegangen. Auch wenn die Ideologisierung der Baupolitik vorüber war, haftete diesen Häusern noch lange der Makel des Elends an.

→ Das Gadem Strotkamp steht mitten in der Stadt, nahe einer der wichtigen Einkaufsstraßen. Warum konnte es sich in einem solchen Umfeld, auf dem ja meist ein großer Veränderungs- und Investitionsdruck lastet, so gut erhalten?

Im Grunde deshalb, weil die Ursprungsfamilie es sehr lange bewohnt hat. Seit den 40er Jahren, als ein Brandbombenschaden beseitigt wurde, ist an dem Haus praktisch nichts verändert worden. Schon in den 80er Jahren wurde es deshalb in die Denkmalliste eingetragen.

→ Vielleicht können Sie etwas zum Bestand sagen und wie die Architekten damit umgegangen sind.

Die ursprüngliche Raumsituation in diesem Häuschen war schon sehr beengt. Es wohnten dort zwei alte Herren auf weniger als 35 Quadratmetern Wohnfläche, in Zimmerchen, die nicht mehr als 2,50 mal 3 Meter Grundrissfläche hatten. Dort eine Wohnnutzung nach heutigen Ansprüchen hineinzubekommen, wäre schwierig geworden, und in der kleinen Hütte auch noch Küche und Bad unterzubringen, fast unmöglich. Früher gab es nur ein Waschbecken und eine Außentoilette im Hof – und das war's. Das kann man heute natürlich niemandem mehr zumuten. Deshalb fanden wir die Idee sehr gut, den Hof zu überbauen. Er verwandelte sich zur Küche, und das Bad über der Küchenseite wird über eine Brücke aus dem Obergeschoss des Altbaus erschlossen. Der Witz ist ja, dass das Denkmal selbst weitgehend unangetastet blieb. Es ist eigentlich nur restauriert worden. Der einzige größere Eingriff: Die Upkammer, also das höherliegende Zimmer über dem kleinen Kellerraum, der zur Hälfte über das Erdgeschossniveau herausragt, ist wiederhergestellt worden. Die ursprünglichen Räume sind dadurch wieder ablesbar; auch wenn man zwischen dem vorderen Wohnraum und der Upkammer die Ausfachung weggelassen hat, kann man das konstruktive Gefüge und die frühere Raumstruktur erleben.

→ Gleichzeitig ist damit noch ein Stück vom Gebäudezustand aus den 20er Jahren erhalten. Denn die räumliche Verbindung über die gesamte Tiefe des Hauses gibt es ja, seit damals im Erdgeschoss eine Polsterwerkstatt eingerichtet wurde. Insofern bildet die Restaurierung mehrere frühere Zustände ab, statt eine nur eine einzige frühere Zeit zu idealisieren. Vielleicht macht erst diese Herangehensweise das Haus heute wieder nutzbar?

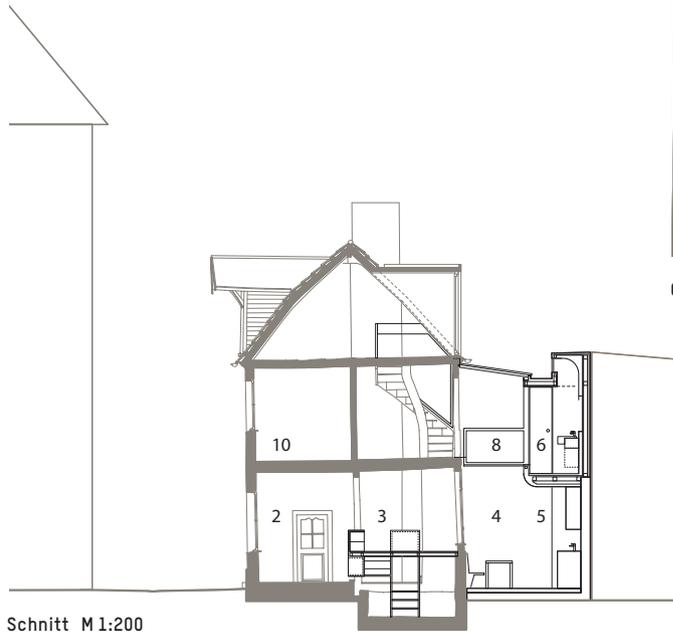
Einerseits ist das Denkmal restauriert worden, und zwar bis ins Detail. Alle Innentüren sind erhalten. Andererseits hat man nur da, wo Bausubstanz verloren war, ein neues Element eingefügt, das deutlich zeigt: Das ist jetzt 2006 oder 2007. Auch bei den Bodendielen wurde nichts begradigt. So etwas ist eben schief, und damit muss man dann leben. Den Hofraum zu überdachen, ergab auch die Chance, die Rückwand mit dem Fachwerk konservieren zu können. Sie zeigt sogar noch die Brandschäden aus dem Krieg. All dies ließ sich nur in einem Innenraum erhalten und wäre verschwunden, wenn die Rückwand als außenliegende Fassade Wind und Wetter standhalten müsste.

→ Wir haben hier einen Liebhaber als Bauherrn und im Architektenteam einen Professor, der unter anderem Bauaufmaß lehrt. Also eigentlich eine Idealkonstellation. Mussten Sie da überhaupt noch etwas tun?

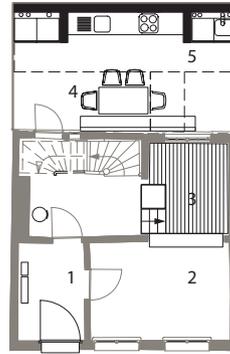
Es ist immer die glücklichste Konstellation, wenn der Bauherr ein Denkmal erhalten möchte und es dazu Architekten gibt, die auf das Bauen ein paar mehr Gedanken verwenden als üblich. Im Büro, das hier tätig war, sind engagierte junge Architekten mit Freude dabei, am Denkmal zu arbeiten. Trotzdem bleibt natürlich der Dialog mit der Denkmalpflege. In solchen Konstellationen ist das Eingeben und Nehmen und ein längerer Prozess als üblicherweise. Im Grunde war der Entwurf schon da, aber man hat sich immer gemeinsam gefragt, wie man zu einer Lösung gelangen kann, die sowohl funktional, als auch denkmalpflegerisch optimal ist.

→ Das Problem im Denkmalerhalt ist ja oft unser heutiger Reichtum, der, wenn ein Bauwerk schwierig umzunutzen ist, eher etwas abräumt und mit einer neuen Lösung „drüberbügelt“. Gibt es vielleicht doch eine wirtschaftliche Lücke für eine Herangehensweise, die dem Bestand mehr Respekt entgegenbringt? Hier ist der Bestand ja sehr ernst genommen und dennoch dafür benutzt worden, etwas ganz Neues zu schaffen. Kann dies nicht doch Schule machen und auch wirtschaftlich sinnvoll sein?

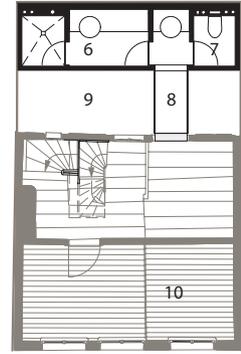
Das kann sicher Schule machen. Ich habe auch schon im Laufe des Bauprozesses mehreren anderen Bauherren das Gadem gezeigt und das Konzept erklärt. Aber das Problem, wenn Sie von unserem Reichtum sprechen, ist eben oft, dass es sich um Bauherren handelt, die viel Geld haben und dies auch investieren wollen. Die wollen zwar die Besonderheit des Denkmals, aber sie wollen gleichzeitig – überspitzt gesagt – das Denkmal in Neubauqualität. Das bereitet dann ungeheure >



Schnitt M 1:200



Grundriss EG M 1:200



Grundriss OG M 1:200

- 1 Eingang
- 2 Stube
- 3 Upkammer
- 4 Essen
- 5 Kochen
- 6 Bad
- 7 WC
- 8 Glasbrücke
- 9 Luftraum
- 10 Wohn-/Schlafkammer

- Neubau
- Altbau



↑ 04 Die Upkammer, ein „Splitlevel“ über dem halbtiefen Kellerraum, wurde mit heutigen Mitteln wiederhergestellt. Seit den 20er Jahren war dieser Raum eingeebnet.



↑ 05 Die Durchgängigkeit zwischen dem Wohnraum auf der Straßen- und der Upkammer auf der Hofseite wurde erhalten, dadurch wird die kontinuierliche Raumschichtung bis zum überbauten Hof erlebbar.

Schwierigkeiten, weil wir letztlich nur über den Dialog Einfluss nehmen können. Wir sind natürlich eine Sonderordnungsbehörde, und wir können Auflagen machen und auch nachprüfen, ob sie erfüllt wurden. Nur ist dann der Fehler meist schon passiert. Und die Sanktionen sind nicht ausreichend hoch. Der Bauherr muss selbst ein Interesse daran haben, ein Gebäude in seinem Charakter und nicht nur in seiner äußeren Form zu erhalten.

→ **Erscheint anderen Bauherren, denen Sie das Gadem vortführen, das Konzept schlüssig?**

Wenn, dann kommt nur der Einwand, das sei hier ja auch kein Renditeobjekt. Was ich aber wichtiger finde: Anhand dieses Projekts kann man sehr schön deutlich machen, dass es preiswertere Lösungen gibt, als man gemeinhin annimmt, wenn man in der Detailarbeit etwas mehr den Kopf mit einsetzt – und nicht nur das Portemonnaie. Denn die Lösungen, die heute Stand der Technik sind, sind nicht immer die preiswertesten. Da lohnt es sich eben oft, eher die handwerklichen Techniken vergangener Zeiten anzuwenden, die sich mit den Konstruktionen und Detailierungen des Bestands vertragen. Wenn Sie sehen, wie heute manche Sachen gemacht werden, dann wissen Sie schon beim Bau, wo es in fünf Jahren Probleme geben wird.

Es ist so: Die alten Familien, die in diesen Häusern wohnen, leben seit Generationen mit all den Unzulänglichkeiten und wollen diese nicht mehr. Sie kommen zu Besuch zu Freunden oder Verwandten in Einfamilienhäusern oder modernen Wohnungen und dort gibt es alles an heutigem Komfort, was das Herz begehrt. In ihrem eigenen Häuschen müssen sie sich dann wieder mit dem begnügen, was vorhanden ist. Sie haben aus dieser Negativerfahrung nie die Möglichkeit, eine Vision zu entwickeln, wie das Haus modernisiert aussehen könnte. Das klappt komischerweise nie. Und dann wird Hand angelegt, mit irgendwelchen befreundeten Handwerkern, die angeblich alles können – und natürlich geht es richtig schief. Das wird für die Leute dann noch unerträglicher. Und irgendwann kommt der Moment, in dem die Häuser verkauft werden und der neue Eigentümer ein solches Haus deswegen kauft, weil er das Besondere haben und er sich mit dem Haus auseinandersetzen möchte. Der neue Eigentümer entwickelt dann völlig andere Bilder. Und wenn man Glück hat und einen Bauherrn wie Herrn Görtz findet, der auch mal ein Haus ein Jahr unbearbeitet stehen lässt ...

→ **... und auch jetzt immer noch nicht genau weiß, was er damit machen will, ...**

...dann kommt dabei etwas sehr Gutes heraus,

→ **... ein im besten Sinne modernes Haus.**

Wir haben natürlich noch mit einer anderen Schwierigkeit zu tun: Es gibt Architekten, die Häusern mit Gewalt ihren Stempel aufdrücken wollen. Dies ist falsch in der Denkmalpflege. Dann haben

wir auf der anderen Seite handwerklich sehr begabte Architekten, die für eine Restaurierung hervorragend sind, weil sie sich bei alten Handwerkstechniken und Materialengut auskennen, aber oft haben diese leider nicht die gestalterischen Fähigkeiten. Das Problem ist also, Architekten zu bekommen, die sowohl am Umbau als auch an der Umnutzung alter Gebäude interessiert sind und dabei den Charakter eines Hauses erhalten wollen. Ob das nun Denkmäler sind oder andere Altbauten. Bei Denkmälern muss man ein bisschen mehr ins Detail gehen und auf die Erhaltung konstruktiver Elemente, Materialien etc. achten.

→ **Das heißt, das Problem bei den Architekten ist, dass sie nicht um die alten Konstruktionen wissen?**

Die wenigsten wissen das. Aber Sie finden unter den handwerklich begabten Architekten dann wenige, die im Entwurf gut sind und die solche Ergänzungen wie zum Beispiel die Haustür des Gadem's entwerfen. Das ist ja eine ganz moderne Haustür, die aber zu dem Haus passt, weil sie in den Proportionen, in der Maßstäblichkeit richtig ist.

→ **Das Konzept, Funktionen auszulagern und zu bündeln, wie es mit Bad und Küche passiert ist, wurde ja in anderer Weise bei der Haustür angewandt, indem Funktionen im Türelement zusammengefasst wurden: Klingelknopf und Briefschlitz sind integriert und eben nicht am Gebäude angebracht. Das ist die gleiche Denkweise in verschiedenen Maßstäben. Die Strategie, den Bau nicht mit Unnötigem aufzuladen, ist im straßenseitigen Raum im Obergeschoss so weit getrieben, dass selbst der Boden weiß gestrichen ist. Der Bestand der schiefen grünen Tür wird dadurch zur absoluten Sensation. Haben Sie bei dieser konsequenten Zurücknahme überhaupt Kritikpunkte?**

Es gibt natürlich immer Punkte. Wenn man auf das Dach mit den Kupferdetails schaut, da gibt es vielleicht Stellen, die nicht ganz so expressiv hätten gelöst werden müssen. Aber das ist natürlich sehr schwer zu kritisieren, wenn man nicht selbst in der Detailarbeit steckt. Insgesamt ist das Gadem aber eine sehr gelungene Lösung. Selbst die Treppe – die hat ein neues Geländer bekommen. Das waren vorher schlichte Latten, sehr grob, und jetzt sind da sehr schöne gedrehte Geländerstäbe aus der Bauzeit. Das sieht jetzt etwas edler aus als früher.

→ **Wurde also etwas geschummelt...**

Ja, da ist etwas geschummelt worden. Das alte Geländer hatte keinen gestalterischen Anspruch. Aber das haben diese Häuser insgesamt nie gehabt. Sie sind immer nur ein Behelf gewesen. „Ein Gadem ist kein Juwel“, heißt es in dem Text, den die Architekten verfremdet auf die himmelblaue Außenhaut des Bads gedruckt haben. Das kann man hier allerdings nicht mehr sagen.

Die Fragen stellte Jan Rinke

- 06 Der Zustand um 1948 zeigt die Beziehung zum gleichartigen Nachbarhaus, das auch heute noch vorhanden, jedoch inzwischen durch Umbauten nicht mehr zu erkennen ist.
- 07 Die Eingangstür ist symptomatisch für die sorgfältige Integration von Funktionselementen in neuen Bauteilen: Türspion, Griffmulde, Klingelknopf, Briefschlitz und auch das Oberlicht sind Teil des Türblatts.



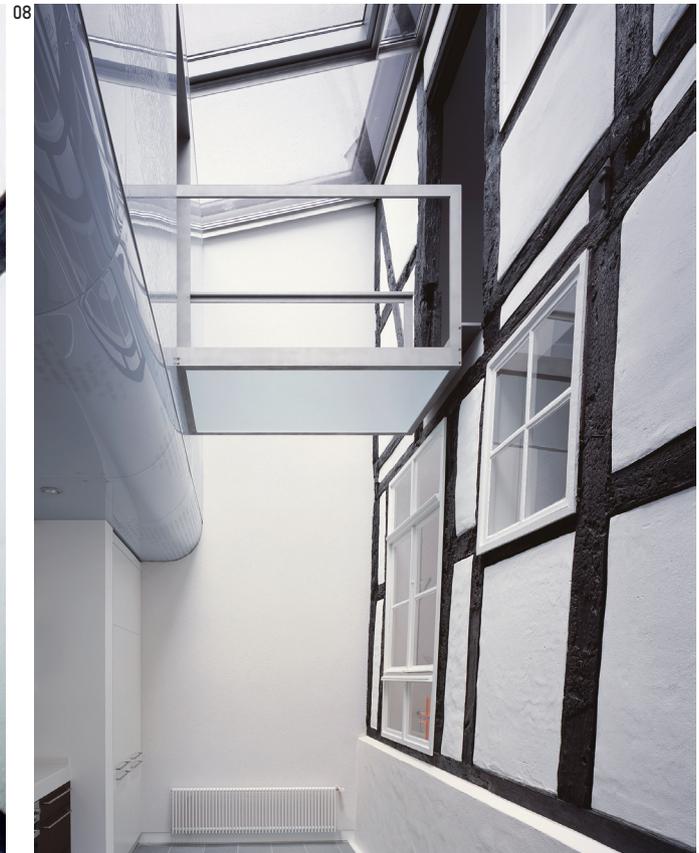
06



07



↑ 08 Vor dem Umbau: Der Schuppen mit der Toilette (links) ist nur über den offenen Hinterhof zu erreichen.



↑ 09 Nach dem Umbau: Bad und Toilette bleiben „draußen“ und sind über eine Brücke aus dem Obergeschoss zugänglich. Mit der Kochzeile unter dem Badelement wird der überdachte Hof zur großzügigen Küche.

Technische Besonderheit bei der Renovierung des Gadems Strotkamp ist die temperierte Außenfassade zur Marievengasse, die es ermöglichte, einen nur geringfügig stärkeren Wandaufbau als im Ursprungszustand zu realisieren. Im Dach und bei der Überdeckung des Innenhofs dagegen ließ sich die thermische Behaglichkeit mit herkömmlichen Bauteilen gewährleisten.

An der Straßenfassade wurde auf das vorhandene Holzfachwerk mit Ziegelausfachungen innen ein Lehmputz aufgebracht, darauf als „Kleber“ für 30 Millimeter starke Kalziumsilikatplatten eine weitere dünne Lehmputzschicht. Die Kalziumsilikatplatten dienen dabei weniger als Dämmung, sondern zur Aufnahme von Schwitzwasser und zur Regulierung des Raumklimas, da im Bestand die Taupunktlagen nur schwer einzuschätzen ist. Dabei wurde die Fähigkeit der Kalziumsilikatplatten ausgenutzt, das 2,5-fache ihres Eigengewichts an Feuchtigkeit aufzunehmen.

Das Temperierungssystem aus Kunststoffröhren entspricht dem einer herkömmlichen Fußbodenheizung und wurde mechanisch auf den Kalziumsilikatplatten befestigt. Es läuft lediglich mit einer Temperierung von 20 Grad Celsius. Beabsichtigt ist nicht eine Wandheizung, wie sie in Neubauten zum Zuge kommen würde. In erster Linie dient es dazu, die Kältestrahlung zu blocken und den Taupunkt außen zu halten.

Die Heizleitungen wurden wiederum mit einem Lehmputz überdeckt, auf den auf Trägergewebe eine abschließende Lehmfeinputzschicht aufgebracht wurde. Durch den Wandaufbau ergibt sich innen eine zusätzliche Wanddicke von etwa 50 Millimetern (30 Millimeter Kalziumsilikatplatten + 9 Millimeter Temperierungssystem + etwa 10 Millimeter deckender Lehmputz).

Außen wird das Fachwerk mit einem zweilagigen Muschelkalkputz auf Putzträgern überdeckt, welche die verschiedenen Untergründe Holz und Ziegel überbrücken. Denn auch im Ursprungszustand ist das Gadem verputzt gewesen. Der Muschelkalkputz bildet ohnehin einen Anstrich der sichtbaren Oberfläche. Sie wird in ihrer Optik allein durch die Sieblinie und die Zuschlagsstoffe bestimmt.

Da bei der Restaurierung wieder die ursprünglichen Fensterproportionen erreicht werden sollten (in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts waren die Stürze erhöht worden), ließen sich die vorhandenen Einscheibenverglasungen nicht wiederverwenden. Die neue Isolierverglasung ermöglichte einen Ausgleich in der Leibungstiefe, die sich durch den neuen inneren Wandaufbau eigentlich um 50 Millimeter erhöht hätte. Dank der um 25 bis 30 Millimeter stärkeren neuen Fensterprofile vergrößerte sie sich jedoch nur um 20 bis 25 Millimeter. Die Fenster wurden dabei wie ursprünglich wieder innen bündig angeordnet. Die etwas tiefere Außenleibung erschien in Absprache mit der Denkmalpflege als deutlich unauffälligere Veränderung gegenüber einer komplett neuen, schmalen Innenleibung. Zudem liegen die Fenster bei der gewählten Lösung am günstigsten zur Dämmebene.

Kalkputz, Lehm und Temperierung Konstruktion der Außenfassade

→ Autor
Jan Rinke



10

← 10 Eine Wandtemperierung auf der Innenseite der Straßenfassade reagiert auf die Tauwasserproblematik, die im Altbau rechnerisch schwer zu klären ist.

Projekt
Gadem Strotkamp, Münster

Bauherr
Franz-Josef Görtz, Münster

Architekten
Architekturwerkstatt Münster

Tragwerk
Friedhelm Rottstegge, Münster

Haustechnik
Winkels Behrens Pospich, Münster
www.wbp-ingenieure.de

Innenputze, Malerarbeiten, Holzoberflächen
Julius Pelster, Hörstel

Lehmputz und sonstige Putzarbeiten
Heinz Vorwerk GmbH, Warendorf

Äußerer Deckputz Straßenfassade
W. Paetzke, Hörstel

Außenwandtemperierung, Haustechnik und Sanitär
Peters + Lackmann, Münster

Aufarbeitung Fachwerk und Tischlerarbeiten
Schoster GmbH & Co. KG, Münster

Restaurationsarbeiten
Winfried Schlieper, Wadersloh

Glasbau mit Stahlbau (u.a. Hofüberdachung, Brücke, Außenhaut Bad)
Heinrich Niggemann, Münster

Fenster Straßenfassade und Eingangstür
Hölscher, Dülmen-Buldern

Produkte
Kalziumsilikatplatten
Redstone GmbH, Bremen
www.redstone.de